Noch ein Wort über den Handkuß.

Der Handkuß ist ein Erbstück aus dem Mittelalter, wo die Vasallen ihren Lehensherren die Hand küßten. Es ist wohl auch heut zu Tage noch hie und da gebräuchlich, hochgestellten Männern die Hand zu küssen, indeß ist dieß eine Unsitte, welche je zu üben sich kein Mann, noch eine Dame wegwerfen sollte, und welche kein Mann von Bildung um sich begünstigen wird. Welcher Dame wir die Hand küssen sollen, das muß uns am Besten unser Inneres sagen. Will man eine Dame durch einen Handkuß besonders auszeichnen, so hebe man ihre Hand nicht zu unserem Munde empor, sondern senke diesen zu jener hinab. Je zarter der Handkuß ausfallen soll, desto weniger darf die ganze Hand, sondern es müssen nur die Fingerspitzen ergriffen werden. Damen die Hand zu küssen, die nicht sehr reine Hände haben, wird man sich wohl hüten. Lächerlich bleibt es, zuerst „Küss' die Hand" zu rufen, und dann nachträglich selbe zu küssen. Ueberhaupt wird ein Gebildeter dieses fade „Küss' die Hand" für immer vermeiden. Auch der Franzose sagt es im Umgange nicht. Ob es die rechte oder linke Hand sei, die man küßt, ist wohl so ziemlich gleich. Gewöhnlicher ist es, daß man die rechte küßt. Nur schmatze man nicht; eben so wenig drücke man der Dame die Hand. Das Kleider- und Saumküssen ist dienstbothenmäßig, und auch ein Dienstboth von einigem Selbstgefühle thut es nicht. Den Druck der Hand, wodurch die Dame ihren Dank ausspricht, mißdeute man nicht. Tritt man in eine Gesellschaft, so küßt man nur immer der Frau vom Hause die Hand. Wollte man jeder Dame selbe küssen, so würde man einerseits nicht fertig, anderseits aber wäre dabei die Hausfrau nicht ausgezeichnet. Auch nach dem Handkusse macht man noch eine Verbeugung.

Von Bekanntschaften.

Bekanntschaften lassen sich auf verschiedene Weise anknüpfen, im Theater, im Konzerte, auf Bällen, im Freien ꝛc. Für die unedelsten gelten jene, die man auf der Gasse, besonders Abends macht, und selten sind diese auch lange dauernd, obwohl man auch

Beispiele hat, daß derlei Bekanntschaften zu einer Heirath führten. Uebrigens wird eine solide Dame, von der Gasse weg keine Bekanntschaft eingehen. Der geeignetste Ort bleibt immer der Tanzsalon, denn da sind beide Theile der Liebe am zugänglichsten. Einen sehr weiten Vorsprung gewinnt man, wenn man durch einen Bekannten empfohlen wird, denn da man dessen Urtheile glaubt, so hat man nicht mehr nöthig, den Empfohlenen erst lange und sorgfältig zu studiren. Will man daher mit einer Dame Bekanntschaft machen, so thut man klug, sich um Bekannte umzusehen, die auch sie kennen, oder sich mit Jenen, die Zutritt im Hause haben, bekannt zu machen, um bei Gelegenheit eingeführt zu werden. Daß man aber bei der Werbung um die Hand der Tochter, auch sich um die Gunst der Mutter bewerben müsse, ist wol klar.

Um bei Damen überhaupt einen günstigen Eindruck zu machen, muß man vorerst einen echt männlichen Character an sich tragen. Gerade darin fehlt ein großer Theil unserer Männer, daß sie glauben, je weicher und süßer sie sich geberden, je mehr sie zum Weibe herabsinken, desto günstiger werden sie von den Damen aufgenommen. Männlich sei jederzeit der Mann. Daß man ein besonderes Augenmerk auf sein Aeußeres verwenden muß, um stets als reinlich und gut gekleidet zu erscheinen, liegt am Tage. Indeß glaube man ja nicht, daß man Alles durch die Kleidung hervorbringe. Ferner thut man sehr klug, den Damen hie und da kleine Aufmerksamkeiten zu erzeigen, die selbe sehr erfreuen, ohne sie deßhalb zu verbinden.

Zeichen, wodurch man einer Dame seine Neigung andeutet sind Blicke, Händedruck, mündliche und schriftliche Erklärungen.

Da das schwache Geschlecht auch schwache Seiten hat, so hat man selbe zunächst zu erforschen. Die Eine spricht gerne von Schönheit, die Andere vom Putze, die Dritte von Blumen, Theater, Unterhaltungen, eine Andere wieder von Lectüre ꝛc. Da muß man denn überall mit einstimmen, derlei Gespräche selbst veranlassen, und dieselben von der angenehmsten Seite darstellen. Man behandle übrigens die Mädchen ihrem Charakter gemäß. Anders will die Stille, anders die Lebenslustige, anders die Gefallsüch-

tige behandelt werden. Der Bescheidenen lobe man ihre Bescheidenheit, der Gelehrtseinwollenden ihre Belesenheit, ihren Verstand, ihre Kenntnisse, der Eitlen ihre Kleidung, ihre Schönheit. Ganz besonders schwach sind die Damen zu gewissen Zeiten, wo sie von Leidenschaften bewegt sind. Man glaube aber nicht, daß nur Gemüthsbewegungen der Hoffnung und Freude sein müssen, sondern auch jene des Gegentheiles, der Furcht und des Schmerzes, sind es, wobei man bei den Damen sich in Gunst setzen kann. Es gibt immer zwei Wege, ein weibliches Herz zu erobern; es sind jene des Sturmes und des Schmachtens. Goethe äußert sich darüber:

Komm' den Damen zart entgegen,
Du gewinnst sie, auf mein Wort,
Doch wer keck ist und verwegen,
Kommt vielleicht noch besser fort.

Man merke sich auch, daß man, falls man in das Haus seiner Geliebten Zutritt hat, auch die Umgebung nicht vernachlässige, als: Geschwister, Dienstbothen ꝛc., denn diese sind sehr oft im Stande, einem noch nicht fest begründeten Verhältnisse den Ausschlag zu geben. Mädchen sind schwach, und lassen sich in ihrem Urtheile leicht von Anderen bestimmen. Bezüglich ihrer Freundin aber sei man vorsichtig, da bei einem unvorsichtigen Worte leicht Verdächtigungen und Anschwärzungen bei der Geliebten erfolgen können. Mit seiner Auszeichnung falle man nicht mit der Thüre in's Haus. Vorerst müssen wir uns überzeugt haben, daß uns die Dame achtet, bevor wir ihr, vorausgesetzt, daß sie verständig ist, die bekannten Schönheits-Schmeicheleien über Hand und Fuß, Gestalt und Gang zuwerfen können. Und erst dann, wenn man einige Gegenliebe merkt, mag man mit Geschenken beginnen. Bei Vielen braucht man diese Stufenfolge freilich nicht zu beobachten.